

BEGRIFF UND KONKRETION

Beiträge zur Gegenwart der klassischen deutschen Philosophie

Band 15

Sprachformen des Hegelschen Begriffs

Beiträge zu Hegel, Humboldt, Hölderlin aus
der Perspektive einer ‚Philosophie von der Sprache her‘

Von

Werner Schmitt



Duncker & Humblot · Berlin

WERNER SCHMITT

Sprachformen des Hegelschen Begriffs

BEGRIFF UND KONKRETION

Beiträge zur Gegenwart der klassischen deutschen Philosophie

Herausgegeben von
Thomas Sören Hoffmann, Hagen
Martín Zubiria, Mendoza

Wissenschaftlicher Beirat:

Mario Jorge de Carvalho (Lissabon), Héctor Alberto Ferreiro (Buenos Aires),
Lore Hühn (Freiburg i.Br.), Marco Ivaldo (Neapel), Jean-François Kervégan (Paris),
Hitoshi Minobe (Tokyo), Theodoros Penolidis (Thessaloniki), Stefan Schick (Leipzig),
Annette Sell (Bochum), Violetta L. Waibel (Wien)

Band 15

Sprachformen des Hegelschen Begriffs

Beiträge zu Hegel, Humboldt, Hölderlin aus der Perspektive
einer ‚Philosophie von der Sprache her‘

Von

Werner Schmitt



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten

© 2025 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Satz: 3w+p GmbH, Rimpar

Druck: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISSN 2198-8099

ISBN 978-3-428-19404-9 (Print)

ISBN 978-3-428-59404-7 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Verlagsanschrift: Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9,
12165 Berlin, Germany | E-Mail: info@duncker-humblot.de
Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Inhaltsverzeichnis

Sprache als Ausdruck und Darstellung unseres Weltumgangs.	7
Das Geld als Bastard der Sprache. Der Logos als Nomos und Mythos.	15
I. Der Platonismus in Wissenschaft und Geldwirtschaft	15
II. „Geld und Wert“	35
III. „Der geschichtliche und soziale Ort des Geldes. Tauschverkehr und Geldverkehr“	62
IV. „Sprache und Geld“	70
V. „Der philosophische Ort des Geldes und die gegenwärtige Situation“	75
VI. „Trennung von Haben und Sein“	80
VII. „Zweck und Mittel“	84
Bildung versus Philosophie	93
Einleitung	93
I. Psychologische Bestimmung des Menschen	94
II. Der objektive Geist	112
III. Bildung und Ποιδεία	126
IV. Moderne Wissensgesellschaft	131
V. Bildung als Gegner der Philosophie	135
Hegels Begriff der „Negativität“ in seiner Auslegung als Liebrucks’scher Weltumgang.	139
I. Das Allgemeine als Sensibilität	147
II. Das Allgemeine als Irritabilität	148
III. Die zweite Aufmerksamkeit	150
IV. Die Gattungsallgemeinität	156
V. Das Reflektiertsein der Gattungsallgemeinität. Sprache als „Dasein des Geistes“	159
VI. Das Aufschließen der Moralität als Weg zur Sittlichkeit	172
Wilhelm v. Humboldts Sprachbetrachtungen und B. Liebrucks’ „Philosophie, die von der Sprache herkommt“.	177
Selbstbewusstsein und Zeit: Friedrich Hölderlin	194
Vom Bild zum Sprachcharakter der Kunst	214
I. Alltagserfahrung und Kunst	214
II. Jean Gebssers Stufengang menschlicher Weltansichten	227

III. W. v. Humboldts Sprach- und Kunstauffassung	242
Literaturverzeichnis	257
Sachwortverzeichnis	260

Sprache als Ausdruck und Darstellung unseres Weltumgangs.

Die Aufsätze kreisen um einen Gedanken, den Bruno Liebrucks in die Philosophie eingebracht hat. Er besteht darin, dass Philosophie die Reflexion der Denkformen der Sprache verdankt. Aus diesem Grund kann Philosophie nicht mehr unmittelbar als Reflexion einer ihrer Denkformen auftreten, sondern kann sich nur als „eine Philosophie, die von der Sprache herkommt“¹ begreifen. Liebrucks kann sich dabei vor allem auf die Sprachbetrachtungen W. v. Humboldts und auf die Hauptwerke Hegels stützen. Für Humboldt ist die Sprache das „Organ des Denkens“², das als solche Züge der Lebendigkeit hat. Seine Bemühungen gehen darauf aufzuzeigen, dass im Artikulationsvorgang die Sprache selbst auf den Sprecher und Hörer zurückwirkt. Es ist ihre Tätigkeit, die im Sprechen über die bloße Mitteilung von Gedanken hinausgeht. „Das Gehörte thut mehr, als bloss sich mitzutheilen, es schickt die Seele an, auch das noch nicht Gehörte leichter zu verstehen, macht längst Gehörtes, aber damals halb oder gar nicht Verstandenes, indem die Gleichartigkeit mit dem eben Vernommenen der seitdem schärfster gewordenen Kraft plötzlich einleuchtet, klar, und schärft den Drang und das Vermögen, aus dem Gehörten immer mehr und schneller in das Verständnis hinüberzuziehen, immer weniger davon als blossen Klang vorüberrauchen zu lassen.“³

Hegel trägt diesen Vorgang der zunehmenden Bedeutungsfülle der Begriffe im Gang des Bewusstseins durch Stufen seiner Selbst- und Welterfahrung in der „Phänomenologie des Geistes“ und der „Wissenschaft der Logik“⁴ als Gestaltwendung des Wissens vor. So kommt es von vorneherein zu einer Betrachtung von durch Sprache vermittelten Begriffen. Über allem steht die Einsicht, dass nur auf dem Weg über die Sprache als „Organ des Denkens“ oder als Hegelsche „zweyte übersinnliche Welt“⁵ der Mensch sich als der seinen Weltumgang reflektierende Begriff erfassen kann. Hier werden nur dialektisch zu begreifende Verhältnisse vor das Bewusstsein gebracht. Wenn das Denken seiner Weltansicht nur über die sprachliche Äußerung ansichtig werden kann, in welcher die Sprache selbst auch immer schon mitspricht, dann haben wir es hier mit einem sehr komplexen Reflexionsverhältnis zu tun.

¹ Bruno Liebrucks: *Sprache und Bewußtsein*, Band 1, Frankfurt a. M. 1964, 3.

² Wilhelm von Humboldt: *Werke VI*, Berlin 1908, 197.

³ Humboldt: *Werke VI*, 177.

⁴ GW 9; GW 11; GW 12.

⁵ GW 9, 96.

Wie Liebrucks ist Humboldt darum bemüht, die schöpferische Kraft der Sprache selbst aufzuzeigen, die ihr als einer nicht vollendeten, also einer Entwicklung fähigen Weltansicht eigen ist. Aber diese „Thätigkeit ihres Erzeugens“⁶ kann die Sprache nur im Sprechen als Artikulationsbewegung entfalten. Sie ist daher ein „durch das Sprechen, oder vielmehr durch das Denken in Sprache Erzeugte(s)“⁷. Obwohl Humboldt dialektische Formulierungen zu vermeiden sucht, kommt er ihnen sehr nahe, indem er die gegenseitige Abhängigkeit von Denken und Sprache zum Ausdruck bringt. Das „Denken in Sprache“⁸ formt durch Artikulation Eindrücke und die daraus mit Hilfe der Sprache zu gewinnenden Gedanken. „Ebensowenig als ein Begriff ohne sie möglich ist, ebensowenig kann es für die Seele ein Gegenstand seyn, da ja jeder äussere Gegenstand nur vermittelst des Begriffes für sie Wesenheit erhält.“⁹

In der Sprache sprechen die Vorfahren mit, da sie das Ergebnis der Arbeit von unübersehbar vielen Generationen am Wortschatz und den grammatischen Regeln für Gedankenverknüpfungen darstellt. Die Sprache tritt zwar erst im Sprechen in die Existenz, ist also abhängig vom Gesetzwerden, doch im Augenblick ihrer Vernehmbarkeit entfaltet sie die mit ihr gegebene „Weltansicht“¹⁰; sie entfaltet damit einen der „menschliche(n) Individualität“ gegenüber „eignen Standpunkt der Weltansicht“¹¹. Zu dieser selbständigen Weltansicht wird „die Sprache, da das Wort sich, der Seele gegenüber, auch wieder selbst zum Object macht, und eine neue, vom Subject sich absondernde Eigenthümlichkeit hinzubringt, so dass nunmehr in dem Begriffe ein Dreifaches liegt, der Eindruck des Gegenstandes, die Art der Aufnahme desselben im Subject, die Wirkung des Worts als Sprachlaut.“¹²

Die Bedeutungsvielfalt in den unterschiedlichen Richtungen auf das Erfahrene (Objekt), die Art der Erfahrung (Subjekt) und die Sprache selbst (als zweite über-sinnliche Welt) ist mit dem Wort gegeben. Die Artikulation des Worts und seine nach grammatischen Regeln verlaufende Verbindung in Sätzen werden von den Gesetzen der Sprache selbst gelenkt. Aber diese Wirkung, in welcher die Sprache zum Zeigfeld auf unser Erfahrungsfeld erhoben wird, kann sich nur im aktuellen Sprechen entfalten. Der Mensch, der spricht, formuliert sein Denken in Sprache und gibt ihm eine real-ideale Lautgestalt, die als zweite, künstlich in die Welt gesetzte Welt sinnlich vernehmbar geworden ist und auf diese Weise eine Wirkung auf den Menschen ausüben kann.

Ohne Sprache gäbe es keine Welt. Welt ist kein vom Bewusstsein unabhängiger Gegenstand, sondern dasjenige, wovon der Mensch spricht, wenn er seinen Welt-

⁶ Humboldt: *Werke VI*, 179.

⁷ Humboldt: *Werke VI*, 179.

⁸ Humboldt: *Werke VI*, 179.

⁹ Humboldt: *Werke VI*, 179.

¹⁰ Humboldt: *Werke VI*, 179.

¹¹ Humboldt: *Werke VI*, 179.

¹² Humboldt: *Werke VI*, 179.

umgang reflektiert. Die Sprache gibt den Umfang dessen, was für uns Welt geworden ist. Nach Humboldt „muss“ die Sprache mit „dem Umfang der Welt gleichkommen, (...) weil erst die Verwandlung, die sie mit den Gegenständen vornimmt, den Geist zur Einsicht des von dem Begriff der Welt unzertrennlichen Zusammenhangs fähig macht. Denn erst indem sie den Eindruck der Wirklichkeit auf die Sinne und die Empfindung in das, als Organ des Denkens eigen vorbereitete Gebiet der articulirten Töne hiniüberführt, wird die Verknüpfung der Gegenstände mit den klaren und reinen Ideen möglich“¹³.

Die Macht des Menschen über die Sprache liegt darin, dass Sprache zu ihrer Existenz den Menschen braucht, der sein Denken in Sprache zum Ausdruck bringt. Doch gerade in diesem Artikulationsvorgang übt Sprache Macht über den Menschen aus, indem sie ihm gegenüber als Objekt mit der geistigen Kraft der Erfahrung vieler Generationen, die in sie eingeflossen ist, den Vorgang der aktualen Gedankenentwicklung prägt. So kommt Humboldt nicht umhin, die gegenseitige Abhängigkeit von Denken und Sprache in dialektischen Formulierungen zum Ausdruck zu bringen. „Die Sprache ist gerade insofern Object und selbständige, als sie Subject und abhängig ist. Denn sie hat nirgends, auch in der Schrift nicht, eine bleibende Stätte, sondern muss immer im Denken aufs neue erzeugt werden, und folglich ganz in das Subject übergehen; es liegt aber in dem Act dieser Erzeugung, sie gerade ebenso zum Object zu machen; sie erfährt auf diesem Wege jedesmal die ganze Einwirkung des Individuums, aber diese Einwirkung ist schon in sich durch das, was sie wirkt und gewirkt hat, gebunden.“¹⁴ Wir haben es hier mit einer Einheit zu tun, die in sich bewegt ist; es ist die dialektische Einheit von Setzen und Empfangen, in welcher das aktual seiende Hervorbringen des Sprachlauts in Sprachformen verläuft und damit die Geburt der Sprache bei ihrer eigenen Hervorbringung tätig ist.

Sprache hilft nicht nur zu ihrer eigenen Hervorbringung, sondern verhilft dem Denken, sich zu objektivieren und damit für sich und andere vernehmbar zu machen. Hier ist ein entscheidender Punkt angesprochen: Wenn die Sprache ihre Allgemeinheit, die sie als geschichtlich-geistige Macht verkörpert, nur als Sprache des je einzelnen Individuums entfalten kann, dann kommt darin die Macht des Menschen über die Sprache zum Ausdruck. Er ist dadurch aufgerufen, seinen eigenen Erfahrungen und Gedanken mit ihrer Hilfe eine Form zu geben, was nur möglich ist, dass die Sprache selbst ihm diese Freiheit nicht nur lässt, sondern abverlangt.

Im Wirken der Sprache auf den seine Gedanken formulierenden Menschen übt sie keinen Zwang aus; „in dem auf ihn ausgeübten Einfluss liegt die Gesetzmässigkeit der Sprache, in der aus ihm kommenden Rückwirkung das Prinzip ihrer Freiheit. Denn es kann im Menschen etwas aufsteigen, dessen Grund kein Verstand in den vorhergehenden Zuständen aufzufinden vermag“¹⁵. Die Sprache lässt eine Rückwirkung des Menschen auf sie zu. Das ist ihre Freiheit, mit der sie dem Menschen

¹³ Humboldt: *Werke VI*, 179 f.

¹⁴ Humboldt: *Werke VI*, 181.

¹⁵ Humboldt: *Werke VI*, 184.